

1770724

Joh. August Schlettweins
Neues Archiv
für
den Menschen und Bürger
in allen Verhältnissen,
oder
Neue Sammlung

von
Abhandlungen, Vorschlägen, Plänen, Versuchen,
Rechnungen, Begebenheiten, Thaten, Anstalten, Verfas-
sungen, Gesetzen, Verordnungen, Länder-, Aemter- und
Ortsbeschreibungen, Bücheranzeigen und Kritiken,
welche das Wohl und Wehe der Menschheit
und der Staaten angehen.

R
Dritter Band.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1786.

daß wir mit dir kargen, wir wollen noch mit
spinnen gewinnen, daß du Ritter mögest bleiben,
und sonst auch noch haben, da du nichts von
weißeßt.

Anmerkung.

Die Markgräfin Katharina von Baden, war
die Schwester Kaiser Friedrich des Dritten. Wenn
die Fürstinnen heutzutage solche Haushaltungsforgen,
als Spinnen, Hemden für Mann und Kinder
machen lassen, selbst wieder übernehmen werden:
dann werden die Länder wieder blühender werden,
als sie sind!!

XXVI.

Vollständige und beurkundete N a c h r i c h t

von der im Jahr 1770 geschehenen Einführung des
physiokratischen Staatswirthschaftssystems in dem
Baden = Durlachischen Orte Dietlingen,

und

von den Wirkungen dieser politisch, ökonomischen Re-
formationen.

V o r b e r i c h t.

Die Geschichte, die ich hier der Welt vorlege, ist
der Aufmerksamkeit der Regenten, und derer,
wels

welche an der Verwaltung der Staaten Antheil nehmen, vorzüglich würdig. Sie kann anschaulich lehren, wie viel zu thun ist, um die Ursachen des Verfalls der Länder gehörig kennen zu lernen, und die wahre Ordnung der Glückseligkeit unter den leidenden Menschen herzustellen.

Seit dem Jahr 1773, da ich die fürstlichen Badischen Dienste aus eigener freyen Bestimmung verließ, worüber ich mich aber seit der Zeit aus tausend wichtigen Ursachen oft betrübt habe, war ich fest entschlossen, diese Nachrichten niemals bekannt zu machen, sondern mit mir ins Grab zu nehmen, weil sie allzuviel schmeichelhaftes von mir selbst enthalten möchten. Aber die vielerley einander widersprechende Sachen, und falschen Erzählungen, die über die von mir veranstaltete Dietlinger politische Reformation in dem deutschen Publikum herumgehen, und die scheinbaren betrüglichen Nutzenmassungen, welche dadurch, daß die Fortsetzung dieser Operationen in dem übrigen Lande unterlassen worden sind, haben in meiner Seele die Vorstellung rege gemacht, daß ein unendliches Gute für unsere Erde verhindert werden könnte, wenn die Welt nicht genugsam über diese wichtige Staatswirthschaftlichen Begebenheiten unterrichtet würde. Durch diese Gründe genöthiget, habe ich mich nicht länger überwinden können, die Operationen, die ich aus dem brennendsten Eifer für das Beste armer mit Noth kämpfender Menschen, und für das Interesse eines meiner Seele theuren, und innigst geliebten Fürsten zu Herstellung des physiokratischen Regierungssystem

systems unternommen habe, und die Wirkungen davon geheim zu halten.

Viele, die auf dem Plaze sind, haben kein Auge, die Wahrheit zu sehen, wenn sie auch vor ihnen steht, und kein Ohr, ihre Stimme zu hören, wenn sie auch ganz laut spricht; viele verlängern sie aus Menschenfurcht, und viele opfern sie ganz ihren unedlen Leidenschaften auf. Daher fühle ich es nun als Pflicht, alles, was in dem Badischen Lande zur Realsirung der ächten natürlichen Regierungsordnung durch meine Kräfte veranstaltet, und ausgeführt worden ist, im ausführlichsten Detail der Welt mitzutheilen. Der Fürst, der das Wahre und Gute so sehr wünscht, wird sich freuen, daß ich jetzt die Wahrheit über eine der wichtigsten politischen Unternehmungen unter Seiner Regierung in ihrer einfachen leuchtenden Gestalt der ganzen Welt darlege.

* * *

Im Jahr 1768, in welchem aus den Badischen Ländern, so wie aus den andern benachbarten Staaten viel Leute wegzogen, um in Pensylvanien, und andern Ländern der neuen Welt, oder auch in fremden Gebieten von Europa, ihr Glück zu suchen, kam diese Auswanderungsbegierde auch in das Dorf Dietlingen, welches zu dem Oberamt Nforzheim in der untern Markgraffschaft Baden gehört, und im ganzen Lande und in der Nachbarschaft den Ruf eines ins tiefste Elend gesunkenen Ortes

Ortes hatte. Einst meldeten sich auf einmal mehrere Familien dieses Ortes bey der fürstlichen Regierung, und baten wegen der ihnen anlebenden Leibeigenschaft um Manumission, und Erlaubniß, mit ihren Kindern und wenigem Haab und Gute das Land verlassen zu dürfen. Es waren in diesen Familien zarte Kinder, die man noch auf den Armen tragen mußte, und dies rührte jezt die Regierung, daß man das Leben dieser elenden Kleinen auf eine so gefährliche Reise, als die nach Amerika, besonders für Arme ist, die vielen zu befürchtenden Kalamitäten, und dem muthmaßlich bevorstehenden traurigen Untergange aussetzen wollte. Hierdurch wurde dieses fürstliche Kollegium bewogen, die Manumission und den Wegzug dieser armen Leute nicht zu gestatten, sondern über die Ursachen nachzuforschen, warum wohl so viele Familien des Orts auf einmahl aus ihrem Vaterlande fortwandern wollten, und warum das Dorf so außerordentlich verarmet sey. Man gab einem Gliede des Kollegii die Kommission, die Vorgesetzten des Dorfs über diese Gegenstände zum Protokoll zu vernehmen. Der Kommissarius verrichtete seinen Auftrag, so gut er konnte. Er that einige Fragen an die Vorgesetzten, und die gaben darauf ihre Antwort. Dieses Protokoll wurde von Seiten des fürstlichen Regierungskollegii der fürstlichen Rentkammer communicirt. Man vermiste aber bey diesem Kollegio gerade alles, was man brauchte, um mit Gewißheit zu wissen, und zu sagen, wo die Ursachen von dem grossen Nahrungsverfall des Ortes Dietlingen, darüber allgemeine Klagen geführt wurden, zu finden wären. Ich bekam die Sache zur Beherzigung und zum Gutachten, und des Herrn Marktgrafen Durch-

laucht selbst, zu welchen ich damahls einen täglichen
 nahen Zutritt zu geniessen das unvergeßliche Glück
 hatte, wollte unmittelbar von mir wissen, was in
 Ansehung dieses armseeligen Dorfes zu thun seyn
 möchte. Ich kannte aber damahls den wahrhaften
 Zustand des Ortes nicht besser, als man ihn bey al-
 len Kollegiis kannte, das ist, ich kannte ihn gar
 nicht, und gab meinem Fürsten den Rath, vor
 allen Dingen eine Oeconomie- und Policey- Vi-
 sitation des Dorfes Dietlingen vornehmen zu las-
 sen, bey welcher die ganze Markung des Ortes nach
 den verschiedenen Klassen von Grundstücken, näm-
 lich, Aeckern, Wiesen, Weinbergen, Gärten und
 Waldungen aufs genaueste beaugenscheiniget, und
 sowohl wegen des Gebrauches dieser Grundstücke,
 als auch wegen der besondern Haushaltungs- und
 Nahrungsumstände und Gewerbe eines jeden einzel-
 nen Inwohners ein allgemeiner Gemeinstdurch-
 gang gehalten, und auf diese Art die genauestmöglich-
 ste Erkundigung aller in den gegenwärtigen Verfall,
 oder den künftigen möglichen Wohlstand des Dorfes
 einfließenden Verhältnisse angestellet werden möchte.
 Zu gleicher Zeit, fügte ich hinzu, müste aus den
 sämlichen herrschaftlichen Dienstrechnungen aufs
 pünktlichste ausgezogen werden, was an Zehend-
 fruchten durch alle Klassen auf der Markung des
 Dorfes in einer Zeit von zehen, zwanzig oder meh-
 reren Jahren eingekommen wäre, und also wie der
 Kultureffekt sich in diesen Perioden gezeigt hätte,
 auch was für Abgaben aller Arten an die Herr-
 schaft sowohl, als an Fremde aus dem Orte, etwa
 nach einem zehnjährigen Durchschnitte, gezogen
 würden; erst alsdann, wenn man alle diese und lan-
 dere dergleichen Kenntnisse gesammelt, und daraus
 die

die nöthige Vergleichen gemacht haben würde, könnten gründliche Maaßregeln ergriffen werden, diesem Dorfe vielleicht wieder aufzuhelfen.

Des Herrn Markgrafen Durchlaucht nahmen diesen meinen Rath huldreichst von mir an, und befahlen mir, daß ich selbst diesen Vorschlag ins Werk setzen, und zur Vornehmung der angerathenen Policenvisitation ein Rescript an mich entwerfen, und zu höchst Dero Unterschrift vorlegen sollte. Am 24sten April 1769 wurde diese höchste Verfügung (S. unterm Buchstaben A *) an mich ausgefertigt und erlassen.

Nun machte ich mich zuerst an Berichtigung des zweyten Theils meines Vorschlags; und ließ zuerst durch tüchtige Personen die erwähnten Rechnungsextrakte für mich machen, um, soviel als möglich, Data zum voraus zu haben, bey der anzustellenden Visitation weiter nachforschen, fragen und urtheilen zu können. Damit ich sehen konnte, ob die Total-Produktion auf der Dietlinger Markung im Zunehmen, oder im Abnehmen stehe, so ließ ich vom Jahr 1733 an bis auf das Jahr 1768 den Zehend Ertrag aus den Pforzheimer Kellerey-Rechnungen ausziehen, und immer zwölf Jahre, in welchen nach der damahls noch gewöhnlichen Eintheilung der Felder in Winter- Sommer- und Braachfelder, eine jede Zelg oder Flur viermahl auf einerley Art kultivirt und benutzt worden, zusammens
rechts

*) Die Beylagen sollen alle hinter meinem Aufsätze auf einander folgen.

rechnen, um die Vergleichung desto besser anstellen zu können.

Meine Leser müssen alles im Detail sehen, damit sie meine Operationen und ihre Effekte gründlich und recht richten können. Ich lege ihnen also diese Tabellen in den beyden Anlagen B und C vollständig vor.

Aber in eben diesen Tabellen erblickte ich einen bejammernswürdigen Zustand des Dorfes Dietlinggen. Ich machte daraus folgende Vergleichung des Erwachses von drey verschiedenen gleichen Perioden:

Die Felder nehmlich an Geruch- und Weinzehnden

	Roggen.		Weizen.		Einforn.		Haberm.		Gerste.		Abzug.		Stroh.		Wein.	
	Mltr.	Ort.	Mltr.	Ort.	Mltr.	Ort.	Mltr.	Ort.	Mltr.	Ort.	Mltr.	Ort.	Bund.	Ohm.	Ort.	
Im ersten Mes- siod von 1733 bis mit 1744	256	1	1965	4	936	5	1892	8	192	4	222	1	35851	1787	5	
Im der zwey- ten gleichen Periode v. 1745 bis mit 1756	235	5	1419	1	1044	—	1543	3	105	5	340	2	32521	2250	6	
Im der drit- ten Periode von 1757 bis mit 1768	223	7	1335	5	675	8	1576	1	43	1	601	7	27054	1470	—	
	715	5	4720	1	2656	4	5012	3	341	2	1164	1	95426	5507	11	

Wird

Sollt man nun den er- sten perioden von	Mosen.		Dindfel.		Einforn.		Saber.		Gerse.		Abjug.		Stroh.		Wein.	
	Miler.	Orl.	Miler.	Orl.	Miler.	Orl.	Miler.	Orl.	Miler.	Orl.	Miler.	Orl.	Bund.	Ohm.	Mil.	
gegen den Jweyten von so giebt der erste gegen den Jweyten	256	1	1965	4	936	5	1892	8	192	4	222	1	35851	1787	5	
mehr =	235	5	1419	1	1044	—	1543	3	105	5	340	2	32521	2250	6	
weniger	—	—	546	3	—	—	349	5	86	7	—	—	3330	—	—	
	—	—	—	—	137	4	—	—	—	—	118	1	—	463	1	

Gegeben von G... 1790

Wird das Korn und die Gerste in rauhe Frucht reducirt, wie der Dinkel, das Einkorn, der Abzug und Hafer sind, welche Reduktion durch die Verdoppelung der glatten Frucht geschieht; so beträgt das ganze Quantum Früchte, das in dem ersten Perioden mehr gefallen ist, als in dem zweyten 1110 Malter, 6 Simri. Zieht man nun von dieser Summe den Wenigererwachs des Einkorns und Abzugs in dem ersten Perioden mit 255 Mltr. 5 Sri. ab; so bleibt die Differenz 855 Mltr. So viel hat der Zehende an Früchten in dem ersten Perioden mehr eingetragen, als in dem zweyten.

Vergleicht man nun auch den ersten Perioden mit dem dritten; so ist das Resultat folgendes:

Nach

	Kloster.		Dindal.		Einforn.		Säfer.		Gerste.		Abzug.		Stroh.		Wein.	
	Mtr.	Ort.	Mtr.	Ort.	Mtr.	Ort.	Mtr.	Ort.	Mtr.	Ort.	Mtr.	Ort.	Bund.	Ohm.	Ort.	
Der erste Der riob	256	1	1965	4	936	5	1892	8	192	4	222	1	35851	1787	5	
Der dritte	223	7	1335	5	675	8	1576	1	43	1	601	7	27054	1470	—	
Also der erste gegen den dritten mehr weniger	32	2	629	8	260	6	316	7	149	3	—	6	8797	317	5	

Nach der Reduktion des Korns und der Gerste in rauhe Frucht macht die Summe, um welcher der Zehende des ersten Perioden den Zehenden des dritten Perioden übersteigt, 1570 Malter 5 Simri. Wenn davon die 379 Malter 6 Simri Abzug, welche in dem dritten Perioden weniger gefallen sind, als in dem ersten, abgezogen werden; so ist die Differenz 1190 Malter 8 Simri rauhe Frucht, um welche der Zehende des ersten Perioden den Zehenden des dritten Perioden übertroffen hat.

Es hat also der herrschaftliche Fruchtzehenden zu Dietlingen in dem zweyten Perioden gegen den ersten abgenommen, um	855 Mltr.	—
und in dem dritten Perioden noch weiter um	1190 Mltr.	8 Sri.
Dies macht zusammen	<hr/> 2045 Mltr. 8 Sri. *)	

Da sahe ich nun erstlich, daß der herrschaftliche Fruchtzehende zu Dietlingen im Durchschnitt von 1745 an bis mit 1768 immer um 85 Malter, 7 Simri jährlich abgenommen habe; und zum andern, daß die Totalproduktion binnen diesen 24 Jahren um 20458 Malter, 8 Simri verringert worden, welches im Durchschnitt ein Jahr ins andere auf 859 Malter sich beläuft. Dieser Erfund erschreckte mich, weil er wahrhaftig traurig war. Wenn die Kultur der Dietlinger Markung nur so wäre fortgesetzt worden,

*) Ein Malter glatte Frucht im Badischen wiegt bey dem Mucken ohngefähr 180 Köllnische Pfund, und hält 8 Simri. Bey rauhen Früchten aber im O. A. Pforzheim 9 Simri.

den, wie sie in den 12 Jahren von 1733 bis mit 1744 getrieben wurde, so hätte das Dorf bis auf das Jahr 1768 — 20,458 Malter, 8 Simri rauhe Früchte mehr geerntet, welches, das Malter nur zu $2\frac{1}{7}$ fl. im Gelde angesetzt, ohnerachtet man im Durchschnitte 2 fl. 30 kr. und noch mehr rechnen darf, eine Geldsumme von 47,736 fl. ausgemacht hätte. Die Einkünfte des Herrn Markgrafen aber hätten nur am Zehenden 2045 Mltr. 8 Sri. rauhe Früchte, oder in baarem Gelde 4773 fl. 36 kr. mehr erhalten. Dieser Rückschlag frappirte mich.

Aber ich erblickte noch mehr Zeichen einer starren Degradation der Kultur. Der Abzug ist der leichtere oder schlechtere Theil des Dinkels, welcher beim Ausdreschen von dem schwereren, oder guten Dinkel abgesondert wird. Im ersten 12jährigen Perioden waren überhaupt nach der vorher vorgelegten Vergleichungstabelle 2187 Malter 5 Simri Dinkel an Zehenden gefallen, und darunter waren 1965 Mltr. 5 Simri guter Dinkel und 222 Mltr. 1 Sri Abzug. Der Abzug macht vom Ganzen genau ein $9\frac{1}{9}\frac{2}{9}$ tel oder etwas weniges mehr, als den 10ten Theil aus. Im zweiten Perioden von 1745 bis mit 1756 betrug der Zehende an Dinkel 1759 Malter 3 Simri. Davor kamen guter Dinkel, 1419 Malter 1 Simri und Abzug 340 Malter, 2 Simri. Dies macht vom Ganzen genau ein $5\frac{5}{8}\frac{2}{8}$ tel, oder etwas mehr als den sechsten Theil des Ganzen. Im dritten Perioden von 1757-1768 machte der ganze Dinkel = Zehende 1937 Malter 3 Simri, und davon kam guter Dinkel 1335 Mltr 5 Sri. und Abzug 601 Mltr. 7 Sri. Dies ist vom Ganzen ein $3\frac{2}{3}\frac{2}{4}$ tel, oder mehr als der vierte Theil des Ganzen. Dieses Verhältniß ist in der That erstaunlich, und beweist, daß die Güte, oder Schwere

re des Dinkels seit 1745 außerordentlich abgenommen habe. In dem ersten Perioden gaben 100 Mltr. Dinkel 10 Mltr. Abzug; im zweiten Perioden gaben 100 Mltr. Dinkel 19 Mltr. Abzug, und im dritten Perioden gaben 100 Mltr. Dinkel 31 Mltr. Abzug. Wenn nun ein Malter Abzug nur 10 Kreuzer im Preise geringer steht, als ein Malter guter Dinkel, welchen ich jetzt auf 2 fl. 30 kr. ansehe; so waren 100 Mltr. Dinkel aus dem ersten Perioden 248 fl. 20 kr. im andern Perioden nur 246 fl. 50 kr. und im dritten Perioden nur 244 fl. 50 kr. werth. Im großen macht dies wieder einen beträchtlichen Rückschlag für die Revenüen der Herrschaft und für das Land.

Endlich sahe ich auch eine höchstnachteilige Abnahme am Strohwachs.

Der erste Period gab an

Strohziehenden

35,851 Bund

der zwente Period gab nur

32,521 Bund

und also war der Strohziehende im zwenten Period

den schon geringer um

3330 Bund

In der Vergleichung des ersten mit dem dritten Perioden steht das Resultat noch schlimmer:

der erste Period gab nehms

lich

35,851 Bund

der dritte aber nur

27,054 Bund

und also der dritte weniger

als der erste

8797 Bund

Nimmt man die Abnahme

des Strohziehenden vom

zweiten Perioden dazu, mit

3330 Bund

so zeigt sich überhaupt eine

Abnahme von

12,127 Bund.

Dies

Dies ist der Rückschlag am Zehnten für die Herrschaft. Für die Dietlinger Inwohner macht es einen Abgang, überhaupt von 121,270 Bund Stroh. Das Hundert Bund Stroh kann ein Jahr ins andere auf 8 fl. im Preise gesetzt werden. Daher macht der Verlust für den Ort Dietlingen an Stroh von 1745 bis mit 1768 bey 9701 fl. aus. Mit 100 Bund Stroh, deren jedes 18 bis 20 Pfund wiegt, kann einer Kuh im Stalle durchs ganze Jahr genug gestreuet werden, daß sie 5 Wagen Düngung giebt. Mithin hätten die 121270 Bund Stroh, welche Dietlingen binnen den 24 Jahren von 1745 an bis mit 1768 verlohren hat, bey 6063 Wagen Düngung gegeben. Jährlich hätten die Dietlinger 252 Wagen Düngung weiter gehabt, und folglich damit 50 Morgen Land tüchtig bessern und zu einem höhern Ertrage bringen können. Da zeigte sich mir ein neuer Grund von immer zunehmenden Verluste für das Dorf und für den Regenten.

Nun dachte ich nach, ob nicht etwa seit 1744 bis mit 1768 mehr Land auf der Dietlinger Marslung zu andern Produkten, anstatt der vorher angeführten Getraidearten verwendet, und dadurch den Werth des abgehenden Getraides und Strohes wieder ersetzt worden seyn möchte. Ich sahe zuerst auf den Wein. Vielleicht hätten die Dietlinger mehr Bergfelder zum Weinbau benutzt? Vielleicht hätten sie auch die Aecker weniger gedüngt, um desto besser die Weinberge benutzen zu können? Das alles wollte ich erst genau wissen, ehe ich mir getraute zu sagen, wo die Ursache von dem Verfall des Ortes Dietlingen zu finden wäre.

Der

Der Weinbau ist in Dietlingen eine Hauptkultur. Ich gieng nun, von dem Weinwachs recht zu urtheilen, bis auf das Jahr 1721 zurück. Von diesem 1721sten Jahre an bis mit 1732 gab der Weinzehnten an die Herrschaft.

2418 Ohm 2 Brtl.

Von 1733 bis
mit 1744 = =

1787 Ohm 5 Brtl.

und also in 24 Jah-
ren = = =

4205 Ohm. 7 Brtl.

In den Jahren von
1745 an bis mit

1756 = = =

2250 Ohm. 6. Brtl.

und von 1757 an

bis mit 1768 =

1470 Ohm. = Brtl.

Folglich in diesen

24 Jahren = =

3720 Ohm. 6 Brtl.

Werden nun diese letzten 24 Jahre mit den ersten 24 Jahren verglichen; so zeigt sich, daß der Weinzehnte in den letzten 24 Jahren um 485 Ohm 1 Brtl. abgenommen habe, und daß mithin die Weinproduktion im Ganzen um 4850 Ohm 10 Brtl. verringert worden sey.

Der Preis einer Ohm Wein zu Dietlingen kann im Durchschnitt auf 6 fl. gesetzt werden. Es beträgt also die Abnahme des Herrschaftlichen Weinzehnten der letzten 24 Jahre gegen die ersten in Gelde bey 2910 fl. und die Abnahme der Totalproduktion macht 29,100 fl.

Sch

Ich erblickte also in dem Dorf Dietlingen folgende Kulturdegradation.

1) Abnahme am Getraide Erwachs in Gelde	47736 fl.
2) Abnahme am Stroh Erwachs von	9701 fl.
3) Abnahme am Weinerwachs von	29100
	<hr/>
Zusammen also eine Abnahme von	86,537 fl.

Dies macht binnen den 24 Jahren von 1745 an bis 1768 jährlich einen Rückschlag von 3605 fl. Die Herrschaftlichen Zehent = Revenüen verminderten sich also binnen dieser Zeit alle Jahre um 360 fl.

Nun blieb mir nichts mehr übrig, als nachzuforschen, ob etwa die Dietlinger Inwohner in Absicht auf die sogenannte Brachgewächse nemlich Hanf, Flachs, Kartufelen, Kraut, Rübsaamen, Wicken u. s. w. oder in Absicht auf die Futterkräuter, oder Gräseren eine stärkere Kultur in den 24 Jahren, von 1745 an bis 1768 betrieben, und jenen berechneten Abmangel wieder gut gemacht haben möchten.

Ben dem Ertrage der Brachgewächse würde ich freulich eben so zuverlässig das Resultat bekommen haben, als bey den angeführten Fruchtgattungen, wenn der Kleine Zehenten davon, den die Herrschaft zum drittel zu beziehen hat, eben so wie der grose Frucht- und Weinzehende, in Natur wäre erhoben worden. Allein das war nicht. Ich musste also

so ein anderes Hülfsmittel zu meiner Absicht auffuchen. Ich nahm das Verzeichniß über die angeblümte Felder, welches ich mir bereits über das 1768ger Jahr hatte einsenden lassen. Aus dem sahe ich, daß die Dietlinger in allem nur

mit Erbsen	=	•	•	11	Morgen
mit Wicken	•	•	•	14	•
mit Kartuffeln	=	=	=	14	$\frac{1}{2}$ =
mit Futterkräutern	=	=	=	67	•

angebauet hatten.

Dies machte zusammen $106\frac{1}{2}$ Morgen Land, welches durch Brachgewächse, und Futterkräuter benutzt wurde. Der Klee und der Esparsiet aber wurden zu Dietlingen erst seit dem Jahr 1764. zu bauen angefangen, nachdem ich den Borgesezten sehr zuredete, und ihnen die Versicherung ertheilte, daß wenigstens im Anfange die Naturalverzehndung der Kleefelder, für welcher sie sich sehr fürchteten, nicht statt finden würde. Die übrigen Gewächse aber, wenn sie auch von 1745 an bis 1768 alljährlich wären angebauet, vorher aber gar keine davon gezogen worden, hätten doch den jährlichen Rückschlag von 3605 fl. bey weitem nicht ersetzen können. Wenn auch von den 39 Morgen Land, die zu Erbsen, Wicken, und Grundbirren gebraucht wurden, jeder jährlich 30 fl. produziert hätte, so wären doch nur 1170 fl. herausgekommen, und der Totalrückschlag wäre alle Jahr allerwenigstens 2435 fl. geblieben. Es ist aber gewiß nicht zu glauben, daß in den Perioden von 1733 bis mit 1744, darin so viel mehr Getraide gebauet worden, in den Brachfeldern ganz und gar nichts solte gezogen worden seyn. Da die Felder damals besser, als in der folgenden

Schletttr. N. Arch. 3. B. Zi Zeit

Zeit gedünget werden konnten, so ist allerdings zu glauben, daß die Leute auch durch Erbsen, Linsen, Wicken u. s. w. einen Theil ihrer Brache werden benützet haben. Ueberdies aber ist der gewisste Beweis davon, daß die Dietlinger von den Brachfeldern keinen beträchtlichen Nutzen konnten gezogen haben, dieser, daß die Kultur der Winter- und Sommerfrüchte abgenommen hatte. Denn niemals wird in einer Gegend, darinnen die Eintheilung der Felder in Winter- Sommer- und Brachfelder eingeführt ist, mehr Fleiß und Aufwand auf die Brachselge, als auf die beyden Hauptzelgen, verwendet. Diese Gedanken bestärkten mich alle in meiner Meinung, daß in Dietlingen von 1745 an bis auf das Jahr 1768. die Kultur des Ackerslandes sehr zurückgegangen sey.

Wäre der Wiesenbau in Dietlingen im vorzüglichen Stande gewesen, so hätten die Leute eine starke Viehzucht haben müssen. Sie hätten also viel Düngung bekommen, und folglich ihren Ackerbau blühend gemacht. Mit dem sichtbaren Verfall des Ackerbaues konnte ich es also nicht reimen, daß die Dietlinger einen blühenden Wiesenbau könnten gehabt haben.

Alles dieses erregte nun in mir desto größern Eifer, bei der mir anbefohlenen Localuntersuchung auf alles aufmerksam zu seyn, was zur hinlänglichen Kenntniß der Kultur nach allen verschiedenen Zweigen verhelfen konnte.

Am 9ten Junius 1769 fing ich zu Dietlingen die Visitation mit dem Durchgange der Einwohner an. Ich legte einem jeden insbesondere alle die Fragen vor, deren hinlängliche Beantwortung mir den ökonomischen Zustand der gesamten Einwohner

ner aufzuklären nöthig schien. Die Fragen an jeden
den waren diese.

- 1) ob er im Ehestand lebte;
- 2) ob, und wie viel Kinder er habe;
- 3) ob er eine Profession treibe;
- 4) was er an Gütern durch alle Klassen besitze;
- 5) wie viel Vieh er habe;
- 6) wie und wozu er seine Aecker baue, und nütze?
- 7) Was ihn seine Felder zu bauen kosten?
- 8) wie oft er seinen pflugbaren Acker dünge;
- 9) Wie oft er seine Weinberge dünge;
- 10) Wie viel Düngung er von seinem Vieh bekomme;
- 11) Wie viel Düngung er auf einen Viertel Morgen seiner Weinberge bringe;
- 12) Wie viel Früchte er jährlich in seiner Haushaltung brauche;
- 13) ob er dieses Fruchtquantum selbst baue, oder ob und wie viel er davon kaufen müsse;
- 14) Warum er seine Fruchtäcker nicht so bessere, daß er einen größern Ertrag davon erhalte;
- 15) Warum bey besserer Düngung dennoch der Ertrag der Felder nicht höher gebracht werden solle?

Diese Frage wurde denen gethan, welche vorgaben, daß, wenn sie auch ihre Aecker stärker düngen würden, dennoch kaum ein paar Garben weiter auf denselbigen würden geerntet werden können.

- 16) Wie viel Brennholz er in seinem Hause brauche, und woher er solches bekomme;
- 17) Wie viel Salz er wöchentlich, oder jährlich in seiner Haushaltung brauche;
- 18) Wie viel er für sich und Frau und Kinder

- zur Nothdurft an Kleidung verwenden müßte;
- 19) Was er jährlich an Schatzung geben müßte;
 - 20) Wie er sein Vieh füttern, ob er es im Stall unterhalte, oder auf die Wende treibe;
 - 21) ob und wie viel Schulden er habe, und an wen er schuldig sey;
 - 22) Wie viel ein ein Viertel-Morgen von seinen Weinbergen tragen könne;
 - 23) ob er von seinem Weinerwachs selbst etwas brauche; oder wie viel er davon verkaufe.
 - 24) Was er mit den Seiniaen arbeite;
 - 25) Wie ihm die Vorgesetzten bequehen, und ob er in Ansehung der Gemeinds-Verfassung nichts zu klagen habe?

Aus den Beantwortungen, die ich über diese Fragen erhielt, zeigte sich mir der elende Zustand des Dorfes. Nach demselbiaen waren die allermeisten Einwohner tief in Schulden versunken. Ihre Felder, Wiesen und Weinberge gaben eine sehr schwache Produktion, bei welcher es ihnen nicht möglich war, aus ihrem Labyrinth sich heraus zu reißen, und die vielerley Imposten, und Lasten, die sie an mehrere Verrechnungen zu bestreiten hatten, machten ihnen viel Zeit und Arbeitsverlust, und viele Unkosten, und beschleunigte dadurch ihr Verderben.

Nun wurden die Vorgesetzten des Orts über die Gegenstände, welche die wirthschaftliche Verfassung des ganzen Fleckens, und die von den Inwohnern angegebenen Mängel betrafen, besonders abgehört. Ich legte ihnen zu dem Ende folgende Fragen vor:

- 1) Woher rührt es, daß die hiesige Unterschannen so tief in Schulden stecken?

Auf

Auf diese Frage gaben die Vorgesetzten folgende Antworten:

Erstlich würden die Felder, welche größtenteils schon von Natur eine schlechte Qualität hätten, wegen ermangelnder gehöriger Düngung, welche die meisten Leute nicht aufstreiben könnten, immer schlechter. Daher bekämen die wenigsten Einwohner ihre nothwendigen Fruchtbedürfnisse, und hätten bisher viele Früchte kaufen müssen, wodurch sie wegen des sehr hohen Getraidepreises zurückgekommen, und in Schulden verfallen wären.

Zweytens hätten die Leute seit vielen Jahren, und ehe der Futterkräuterbau in Gang gekommen wäre, sehr viel Futter für ihr Vieh baar erkaufen müssen, wodurch ihre Geldausgaben und Schulden vergrößert worden.

Drittens erfordere der Weinbau, mit welchem sich der größte Theil der Dietlinger vorzüglich beschäftigen, und beschäftigen müsse, einen großen Aufwand und harte Arbeit, und mache daher die Nahrung kostbar, gebe aber doch nicht alle Jahre so viel Ertrag, daß der ganze Aufwand in der Oekonomie damit besritten werden könne.

2) Ist nicht auch das eine vorzügliche Ursach von dem Nahrungsverfall, und den Schulden vieler Einwohner des Dorfes, daß sie noch bey Lebzeiten ihrer Eltern, und ehe sie von diesen eine hinreichende Anzahl von Gütern übergeben bekommen, sich sehr jung verheurathen, und sodann zu Erhaltung ihrer Kinder, und ihrer selbst nicht genug Nahrungsmittel von eigenem Vermögen aufzutreiben wissen.

Antwort: Dies sey allerdings eine von den wichtigsten Ursachen.

Dritte Frage: Ist nicht auch bey manchen Inwohner Leichtsin, Trägheit, oder vielleicht sonst unordentliches Leben Ursache von dem großen Nahrungsverfall?

Antwort: Liederliche Haushälter gäbe es in ihrem Orte nicht viel; es wären ihrer nur ein Paar, welche bisher dem Trunke zu sehr ergeben gewesen, die aber nunmehr, noch erhaltener oberamtlicher Erlaubniß, sie, da bisher die Thurmstrafe nichts fruchtet wollen, vor öffentlicher Gemeinde mit dem Stock züchtigen zu lassen, besser zu werden schienen. Bey den meisten aber wäre Unwissenheit, und Ungeschick, ihre Oekonomie gut zu treiben, und Haushaltungseinrichtungen gut zu machen, wie auch Vorurtheile für den alten Schlendrian, eine Ursache ihres Nahrungsverfalles.

Vierte Frage: ob vielleicht auch dies zur Vergrößerung der Armuth und des Verderbens etwas beytragen möchte, daß die verschuldeten Inwohner einem, oder dem andern ihrer Creditoren einen zu hohen Zins, oder vielleicht den Wein in einem sehr geringen Preise hergeben müßten?

Antwort: Vor diesem sey es mit dem Wein so gegangen, aber jeko nicht mehr, so viel sie wüßten. In Ansehung der Geldzinsen sey ihnen auch auffer der Pfarrerin Kenckin von Langenalb niemand bekant, der mehr Zins als 5 Prozent nehme; gedachte Pfarrerin aber nehme vom Gulden $3\frac{1}{2}$ Kreuzer.

Fünfte Frage: ob auffer den angegebenen Ursachen von dem Nahrungsverfalle nicht noch andere vorhanden seyn möchten.

Antwort: Erstlich, im Herbst blieben die Tröstern nicht lange genug unter der Presse, da sie 12 Stunden darunter liegen sollten, und doch nur 8 Stunden, darzu erlaubt würden; daher bliebe noch sehr vieles in den Tröstern zum Schaden armer Leute zurück, und im Großen betrüge solches schon viel. Zweytens: die Früchte, welche die Leute bisher bey der Herrschaft borgsweise aufgenommen hätten, hätten ihnen auch viel Unkosten verursacht, da sie vielmahl bald nach Pforzheim, bald nach Carlsruhe darum hätten gehen müssen; Drittens: Im Herbst würde den Unterthanen, welche Schulden hätten, ihr sämtlicher Wein mit Arrest belegt, und alles für ihre Schuldigkeit weggenommen; die alsdenn noch bleibende Reste suchte man durch scharfe Exekutionen herauszupressen, da es doch oft ohne Angriff der nöthigen Saatfrüchte unmöglich sey, Zahlung zu erhalten. Sogar würde diese Frucht oft nur zu Aufreibung des Pressgeldes verkauft.

Sechste Frage: ob nicht zu Verminderung oder gänzlicher Hebung der angeführten Ursachen von den schlechten Nahrungs Umständen der Unterthanen, ihnen den Vorgesetzten und Richtern taugliche Mittel bekannt seyn möchten, und zwar

a) ob nicht die dermaligen Getraidefelder zu einem besseren Ertrage gebracht werden könnten?

Antwort: Ja! ihre dermaligen Felder könnten wohl zu einem höhern Ertrage gebracht werden; aber

aber es würde erfordert, daß, um mehreren Dünger zu erhalten, die Viehzucht verstärket, der Futterbau vermehret, und für mehrere Streuung in den Ställen gesorgt werden müste.

b) ob nicht durch Anbauung sämtlicher entfernter, und gebürgigter schlechter Felder mit Esparset auf der ganzen Markung, als welches Futter bey dem genommenen Ausgesehen sich fast durchgehends schon gezeigt hätte, dem Futtermangel abgeholfen, der Viehstand vermehret und sodann die nahegelegene Aecker öfterer und besser, als bisher gedünget, und zu einem solchen Ertrage gebracht werden könnten, daß sie mehr abwerfen, als gegenwärtig die entfernten und nahliegenden zusammen genommen?

Antwort: Ja! dies gehe an, und es wäre gar kein Haupthinderniß entgegen; und der Wunsch der Vorgesetzten sey es schon gewesen, daß es also geschehen möchte.

Siebente Frage: ob nicht auch dadurch, daß auf eine gute Bearbeitung der Felder durch wohl zu instruirende Feldstüzer fleißig Acht getragen würde, der Fruchtvertrag mehr begünstiget werden könnte?

Antwort: Ja! weil allerdings nicht von allen und jeden besonders für die Armen gehörig gepflegt würde, nur müste zur Ermunterung des Eifers der Feldstüzer auch für eine Belohnung ihrer Aufsicht gesorgt werden.

Achte Frage: ob nicht auf eine schickliche und bequeme Art die allzuvielen Steine auf den gar zu steinigten Feldern zum Besten der ganzen Gemeinde weggebracht werden könnten?

Antwort: sie wüßten kein anderes Mittel, als daß die Steine weggelesen werden müßten, und um die Leute dazu zu bringen, hielten sie abermahls den Futterbau für ein schickliches Mittel. Denn da auf einem steinigten Boden mit der Sense nicht gemähet werden könnte, so wären die Leute gezwungen, die Steine wegzulesen, und so seyen seit dem angefangenen Kleebau schon viele tausend Wagen Steine von den Feldern weggekommen.

Neunte Frage: ob und wie dem Fortflößen der guten Erde auf den bergigsten Feldern, über welche so viel Klagen geführt würde, am besten Einhalt gethan werden könnte?

Antwort: 1) durch den Anbau mit Esparset, welcher durch Wurzel und Stengel das Erdreich mehr befestigte, und der Gewalt des Wassers wieberstünde;

2) Durch Gräben, wodurch dem Wasser der Ablauf verschafft werden könnte;

3) Dadurch, daß man die Felder auf dem Gehänge der Berge in die Quere und nicht der Höhe der Berge nach in die Länge pflüge, welches auch meistens schon mit Nutzen geschehen sey, ausgenommen an dem Vorkigt.

Zehnte Frage: Warum in der Dorfstraße hie und da so viele Wasserlöcher, oder Pfützen geduldet würden, da solches die
Straß

Strassen verderbe und ein Uebelstand sey.

Antwort: Dermalen müßten sie diese Pfüken nothwendig haben, um genugsamen Dünger für ihre Weinberge zu bekommen; solche Pfüken würden unter die Bürgerschaft verlost, und die jungen Bürger müßten so lang darauf warten, bis die alten mit Tod abgingen, und es suche ein jeder recht eifrig in diesen Pfüken, durch Eintragung Laubes und anderer Streue vielen und guten Dünger zu machen.

Zilfte Frage: Was die Gemeinde für Gemeindsgüter habe?

Antwort: 1) Einen Allmentgarten bey der Ziegelhütte von wenigstens einem halben Morgen. Er sey zum Theil mit Esparsset besäet, zum Theil trage er Graß. Es seyen auch viele Obstbäume hineingesetzt. Sämtliche diese Nutzungen würden versteigert, und könnten der Gemeinde ein Jahr ins andere gerechnet, 20 auch etliche zwanzig Gulden eintragen.

2) Einen Allmentacker in der Zelg: Wölferstein von 13 Viertel, dieser sey jezto mit Esparsset angebauet, welcher auch unter die Bürgerschaft vertheilt würde: der Nutzen könne sich auf 40 fl. belaufen.

3) Ein Stück Wiesen in der Zimmelhardt von ohngefähr 30 Ruthen. Der Nutzen betrage etwa 4 Zentner Heu. Die Gemeinde ließe das Heu selbst einheimsen, und immer einen Borrath davon zu allenfallsigen Gebrauch für Offiziers in Kriegszeiten aufbehalten, sonsten aber würde der Ueberrest, oder auch

auch in Friedenszeiten alles, an die Bürger verkauft.

4) Ein Gärtlein von etlichen Ruthen bey der Brunnenstube, welches ohngefähr einen Zentner Futter ertragen möchte, und zu dem vorigen gethan werde.

5) Ein kleines Gärtlein bey dem Armenhaus, welches die Hirten benutzten.

6) Ein halb Viertel Wiese in der Zimmelhardt, welches ein jeweiliger Gerichtsschreiber unentgeltlich benutzte.

Zwölfte Frage. Was die Gemeinde sonst an Allmenten habe, und wie sie benutzt würden:

Antwort: sie hätten

1) den Viehtrieb am Schaafrain von wenigstens 10 Morgen, solther würde stückweiß unter die Bürgerschaft gegen Entrichtung eines Bodenzinses für die Gemeinde, jedoch nur widerruflich verlehnet, und möchten vermahlen 30 oder 40 Theile seyn;

2) an der Landstraße nach Pforzheim im Rothenstich, und an der Hoheneiche, welche auch so benutzt würden, wie der vorige.

3) Einen Allment-Distrikt an der Sommerhelde, welcher auch so benutzt würde, wie die vorhergehenden.

Dreyzehnte Frage. Was die Gemeinde für Waiddistrikte außer den vorigen habe, und wie sie benutzt würden?

Antw

Antwort: 1) der Kennberg und Kottrain von etlichen 40 Morgen würden als Viehhweide genukt, und 20 Morgen davon wären unter die Bürgerschaft ausgetheilt, um solche auszustocken, und mit Futterkräutern zu besäen;

2) die Waide in sämtlichen Gemeindswaldungen hätten sie auch, und solche würde mit Kühen und Schweinen betrieben.

Vierzehnte Frage: Was für Gemeinhäuser in Dietlingen wären, welche die Gemeinde unterhalten müßte?

Antwort. 1) das Schulhaus;
2) das Rathhaus;
3) das Armenhaus;
4) das Feuerhäußgen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ende des dritten Bandes.

Druckfehler.

Seite 40. in der 2ten Zeile anstatt Staatsgelehrsamkeit muß gelesen werden: Rechtsgelehrsamkeit.

Joh. August Schlettweins
Neues Archiv
für
den Menschen und Bürger
in allen Verhältnissen,
oder
Neue Sammlung

von

Abhandlungen, Vorschlägen, Planen, Versuchen,
Rechnungen, Begebenheiten, Thaten, Anstalten, Verfas-
sungen, Gesetzen, Verordnungen, Länder-, Aemter- und
Ortsbeschreibungen, Bücheranzeigen und Kritiken,
welche das Wohl und Wehe der Menschheit
und der Staaten angehen.

Fünfter Band.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.

1788.



III.

Fortsetzung
 der vollständigen und beurkundeten
N a c h r i c h t
 von der
 im Jahr 1770. geschehenen Einführung
 des
physiokratischen Staatswirthschafts-
S y s t e m s
 in dem Baden = Durlachischen Orte
 Dietlingen
 und
 von den Wirkungen dieser politisch - ökonomi-
 schen Reformationen.
 S. Nr. XXVI. des dritten Bandes dieses neuen
 Archives.

Nusser dem abgehaltenen Durchgange der gesamm-
 ten Dietlinger Inwohnerschaft, und den da-
 bey angestellten Nachforschungen über ihren ökono-
 mischen und politischen Zustand nahm ich auch
 sämtliche Grundstücke auf der Dietlinger Mar-
 kung in Augenschein, um mit vollständigster Ge-
 wisheit über die damalige Kultur des Landes,
 und

und über die dem ganzen Lokal angemessenen möglichen Verbesserungsanstalten urtheilen zu können. Da sahe ich nun auf vielen Seiten mit Augen die betrübtesten Mängel, die mir die Dietlinger zum Durchgangsprotokoll angezeigt hatten.

Die Aecker waren meistens bergigt. Bei starken Regengüssen riß das Wasser Klüfte und Löcher aus, und schwemmte die gute Erde mit sich fort. Meistens bestand der Boden aus kalkigten Steinen, besondere von schieferigter Art. Davon war er überaus hitzig, und die Gewächse verbrannten leicht, wenn es trockenes und heißes Wetter gab. Die wenigsten Getraideäcker, nur die nemlich, welche zwischen den Bergen in Thälern liegen, haben einen guten leimigten Erden grund. In allem machte die Anzahl der Dietlinger schätzbaren Getraideäcker damals 1186 Morgen rheinischen Maasses, 40,960 Quadratschuh auf jeden Morgen gerechnet. Ueberdies hatten sie auch noch schatzungsfreyne Hof- oder Erb- lehn- und sogenannte Widdumäcker, deren Anzahl auf etwa 129 Morgen sich belief.

Die meisten Wiesen, und besonders namentlich die Rannwiesen, die Imletwiesen, und die Kettelspach waren größtentheils sumpfigt, und konnten daher auch den Nutzen nicht abwerfen, den man davon hätte ziehen können. Die besten Wiesen im Dorsthal, nach dem Orte Ellmendingen zu, waren mehrentheils sehr mager, und gaben aus diesem Grunde keinen bedeutenden Ertrag. Ueberhaupt hatten die Dietlinger in allem nur bey 230 Morgen Wiesen.

Die vielen schönen Weinberge, die sich auf beynähe 200 Morgen erstreckten, waren grotzentheils sehr mager, und häufig mit Unkraut angefüllt. Wenn also auch sonst gute Weinjahre kamen, so konnte man doch keine reiche Weinproduktion erwarten.

Die Wälder, an welchen die Dietlinger bey 800 Morgen hatten, waren zum Theil durch den Viehtrieb verdorben, und zum Theil in den vorigen Zeiten ausgelichtet, zum Theil aber auch mit starken, aber dem Abgange entgegengehenden Holze bestanden.

Auf den Gehängen der Berge traf ich Distrikte an, die zu Esparses, und andere, die zu dem gemeinen Brabanterklee ausserordentlich gut, aber bis dahin in ödem Zustande geblieben waren.

Uebrigens zeigten die Felder, besonders die entlegenen, durchgängig, daß es ihnen an der nöthigen Düngung gefehlt hatte, und noch fehlte. Sie waren so schlecht, und so unwerth, daß man ein Viertelmorgen mit wenigen Gulden, leichtem Gelde, kaufen konnte.

Ikt sahe ich mit der vollständigsten Klarheit die Ursachen vor mir, warum die Masse der Produkten in Dietlingen bis dahin so ausserordentlich abgenommen hatte. Die Grundstücke alle waren zu mager, und nicht erforderlich bearbeitet.

Aber

Aber ich blieb hierbey noch nicht stehen, sondern forschte weiter nach dem Grunde dieser ärmlichen Kulturverfassung der Dietlinger Felder.

Zuerst sahe ich den Viehstand in der größten Misverhältniß gegen die zu bearbeitenden, und zu benutzenden Grundstücke. Damals, als ich den Zustand der Dietlinger untersuchte, war der ganze Viehstand:

Pferde	26 Stück
Ochsen	78 "
Kühe	156 "
junges Rindvieh	33 "
Schweine	119 "
Schaafe	173 "
Ziegen	5 "

Das Kind- und andere Vieh wurde nicht im Stalle gefüttert, sondern den ganzen Sommer auf die Weide getrieben. Wenn alles Vieh im Stalle wäre gefüttert worden, so würde bey gehöriger Streuung jedes ausgewachsene Stück großes Vieh, von Pferden und Rindvieh, 5 oder 6 tüchtige vierspännige Wagen des besten Düngers gegeben haben, und dies wäre zu erforderlicher Bemistung eines Morgen Landes von 40,960 rheinischen Quadratschuh hinlänglich gewesen. Die Dietlinger hätten also von ihren 260 Stück Kühen, Ochsen, und Pferden, bey vorausgesetzter Stallfütterung, jährlich 260 Morgen Feld düngen können. Die kleinern Vieharten an Schaafen, Schweinen, Kälbern, Ziegen betragen zusammen bey 330 Stück, und würden in der

der Düngung 33 Kühen gleich gewesen seyn, folglich 33 Morgen gedünget haben. Wenn also die Dietlinger damahls ihr Vieh das ganze Jahr hindurch im Stalle gefüttert gehabt hätten, so würden sie jährlich dennoch nur in allem bey 293 Morgen gehörig haben bemisten können. — Da nun aber die Aecker, Wiesen, und Weinberge zu Dietlingen sich auf 1600 Morgen, und drüber beliefen; so wären die Dietlinger mit jener Düngung nicht alle fünf Jahre einmal herumgekommen, und sehr viele Grundstücke hätten immer mager bleiben müssen.

Allein es war zu Dietlingen die Stallfütterung damals noch nicht eingeführt. Daher konnte nicht auf die vorher angegebene Düngung gerechnet werden. Die Dietlinger mußten froh seyn, wenn sie jährlich zwischen 150 bis 200 Morgen Land düngen konnten. Sie konnten dieses nicht einmal gut bewirken, da sie nicht Stroh genug zum Einstreuen hatten.

Es mußte also der Ertrag der Grundstücke zu Dietlingen nothwendig schlecht seyn, da sie mit der Bemistung derselbigen kaum alle 8, oder 9 Jahre herum zu kommen im Stande waren.

Zweytens fand ich die meisten Einwohner zu Dietlingen so arm, so verschuldet, und so niedergeschlagen, daß sie zu Vergrößerung ihres Viehstandes, und zu Verbesserung ihrer Kultur, weder die erforderliche Auslagen machen, noch durch Eifer, Lust, und wirksame Anstrengung thätig seyn konnten. Unbeholfen zu einer verständigen emsigen Kul-

turindustrie waren die meisten, und viele waren ganz in den Zustand der bedauernswürdigsten Ohnmacht gesunken. Von dieser Armuth und Kalamität waren, ausserdem, daß der Ertrag der Ländereyen bis dahin immer geringer worden war, noch einige sehr wichtige Ursachen. Das Volk hatte sich zu Dietlingen so sehr vervielfältigt, daß ich bey der Visitation 640 Seelen am Leben fand, die in 141 Familien vertheilt waren. Alle lebten hauptsächlich von der Landwirthschaft. Da kamen also im Durchschnitt auf jeden lebenden Menschen $2\frac{1}{2}$ Morgen Land, zu seiner Subsistenz; und auf jede Familie im Ganzen $11\frac{1}{3}$ Morgen Acker, Wiesen, und Weinberg zur Bearbeitung, und Benutzung. Bey dieser Misverhältniß hatten die Dietlinger viel zu wenig Land, um genug landwirthschaftliche Arbeiten zu finden, und viel zu wenig Land, um den nöthigen und bequemen Unterhalt jedem zu verschaffen. Dies allein war schon hinlänglich, die Dietlinger Inwohnerschaft in armseelige Umstände zu setzen; denn der muß arm werden, dem sein Gewerbe nicht Geschäfte genug, und nicht Nahrung genug giebt. — Nun kam hinzu, daß die Dietlinger mit einer sehr großen Menge mannichfaltiger Abgaben belästiget waren. Sie hatten mit vielen herrschaftlichen Bedienten zu thun, nemlich mit dem Schatzungs- oder Steuereinnehmer; mit dem Keller, welcher Zinsen, Gülden, Zölle 2c. einzuziehen hatte; mit dem geistlichen Verwalter; mit einem Amtungsverrechner 2c. Einer kam heute, und der andere Morgen, forderte die ihm gebührende Abgaben ein, exquirirte, zog seine Einzugsgebühren, und plagte die Dietlinger mit Executionskosten, und zeitraubenden und beschwerlichen Citationen, und Zusammenberufungen.

gen. — Unter den Abgaben war insbesondere der Pfund- und Landzoll, welche die Dietlinger in ihrem Handel und Wandel äußerst genirten, und die Preise ihrer Produkte sehr herunterdrückten. Was sie von ihrem Getreide und Wein und Vieh zc. verkauften, davon mußten sie jedesmal einen bestimmten Pfundzoll, oder Accis entrichten; schlachteten sie ein Schwein, oder anderes Stück Vieh für sich ins Haus, so mußten sie den sogenannten Mehlpfundzoll oder einen Schlachtaccis bezahlen; Jedes Malter Getreide, das sie mahlen ließen, mußten sie verpfundzollen. Was sie an Ausländer z. E. an die angrenzenden Würtenberger zc. verkauften, oder von solchen erkauf- ten, davon mußten sie auffer ihrem Antheil an Pfundzoll, welcher immer von Käufern und Verkäufern getragen ward, auch noch einen bestimmten Landzoll bezahlen, oder er mußte doch wenigstens von dem Ausländer, wenn dieser der Käufer war, von dem Dietlinger Produkte abgetragen werden. Dies alles hielt die Lebhaftigkeit des Umsatzes, und Verbrauches der Dietlinger Produkte zurück, verminderte den Erwerb der Einwohner, und machte sie zur Reproduktion unvermögender, und muthloser. — Neben den vielerley Abgaben waren die Dietlinger ungemessene Frohndienste zu leisten schuldig, und daher mußten sie oft, je nachdem die verschiedenen Kameralbedienten gesinnet waren, und die Sachen einleiteten, zur Unzeit Frohnarbeiten übernehmen, und ihre eigene häuslichen Geschäfte hintansetzen. — Durch die Frohndienste und die Abgaben wurden die Aermern weit mehr belästiget, als die Wohlhabendern. Die Frohnden wurden nicht nach Ver-

Verhältniß des Vermögens, sondern blos von den Händen, und dem Zugvieh der Inwohner gefordert; die Kopfsteuer war durchgehends gleich groß, und die Bodenzinsen und Gülten waren meistens auf den Grundstücken der dürftigern Klasse die schwersten. — Ueber alles dies waren die Inwohner, nur ein Paar ausgenommen, so tief verschuldet, daß manche noch kaum, viele aber gar nicht mehr, die zu bezahlende Interessen aufzubringen im Stande waren; auch mußten manche an ihre Gläubiger, besonders an Juden, härtere Zinsen bezahlen, als sonst gewöhnlich war. Nur so viel ich im genauesten Detail herausbrachte, war der Ort Dietlingen etliche und 20 tausend Gulden an Kapitalien schuldig, und neben dem hatten die herrschaftlichen Bedienten an Rückständen der verschiedenen herrschaftlichen Gefälle damals bey 1666 Gulden von der Dietlinger Inwohnerschaft zu fordern, und an einige Naturalienverrechner waren die Dietlinger für vorschußweise erhaltene Früchte ebenfalls ansehnliche Summen noch schuldig.

Bei diesen armseligen Umständen wie hätten da die Dietlinger Eifer, und Vermögen haben können, ihren Feldbau zu verbessern, und ihren Viehstand zu vergrößern? Nichts war vielmehr gewisser, als daß die Kalamitäten von Jahr zu Jahr zunehmen, und die Dietlinger ihrem gänzlichen Nahrungsverfalle sehr schnell entgegen gehen, und in den traurigen Stand der allmosenbedürftigen Bettler fallen mußten, wenn keine Hülfe geschafft wurde.

Ich sahe es aber für sehr schwer an, hinreichende Mittel zu Wiederaufhelfung des Dorfes Dietlingen ausfindig zu machen, und in Anwendung zu bringen. Der Ursachen, die den Nahrungsverfall desselbigen bewirkt hatten, und täglich vergrößerten, waren zu viel, und zu vielerley, und die mußten doch alle, wo nicht auf einmal, doch nach und nach, entfernt werden. Das Hauptaugenmerk mußte nach meiner Ueberzeugung darauf gerichtet werden, den Inwohnern zu Dietlingen Hülfsmittel zu verschaffen, und Anleitungen und Reize zu geben, ihren Ackerbau blühender zu machen, und den reinen Ertrag ihrer gesammten Grundstücke zu erhöhen.

Wenn man auch die Schulden der Dietlinger auf einmal für sie abbezahlt hätte; wenn man ihnen die Rückstände der herrschaftlichen Gefälle ganz erlassen, und ihre jährliche Abgaben an den Staat vermindert hätte: So würde der Ort dennoch in elenden Umständen geblieben seyn, wenn seine Grundstücke in der Zukunft nicht besser benuzet worden wären, als es bisher geschehen war. Sobald man aber den Endzweck erreichte, den Ertrag der Dietlinger Grundstücke von Jahr zu Jahr zu vergrößern; sobald näherten sich auch die Kalamitäten des Orts ihrem erwünschten Ende. Dies waren meine Gedanken.

Ich machte daher, um dem Elende der Dietlinger Einhalt zu thun, folgenden Plan:

1) die Vergrößerung des Viehstandes der Dietlinger je eher je lieber zu veranstalten;

2) die Dietlinger zum Klee- und Esper-
setzbau, zur Verminderung, und endlicher Abschaf-
fung der Brache, und zur Einführung der Stall-
fütterung des Viehes zu ermuntern, und durch
Unterricht, und thätige Unterstützung vermögend
zu machen;

3) sie zur Verbesserung ihrer natürlichen
Wiesen Ermahnungs-, Unterrichts-, und Unterstüt-
zungs-Weise anzuhalten;

4) die gänzliche Aufhebung aller Handlungs-
und Verbrauchsaufgaben, ingleichen aller andern
Abgaben, die nur die Personen der Inwohner be-
lastigten, und nicht nach dem Ertrage ihrer
Wirthschaft verhältnißmäßig abgemessen waren,
und die Herstellung einer bloß auf den Grundstü-
cken haftenden, und nach der verbesserten gemei-
nen, oder mittlern Benutzung derselbigen ein-
gerichteten Landtaxe, oder Landsteuer zu be-
wirken;

5) die Schuldigkeit der Naturalfrohdienste
den Dietlingern abzunehmen, und ihnen ein nicht
nach Verhältniß der Menschen, und des Zugvie-
hes, sondern der Grundstücke abgemessenes Frohn-
geld anzusetzen;

6) dem Orte die allgemeine uneingeschränkte
Handels-, Gewerbs-, und Verbrauchsfreyheit zu
verschaffen; und

7) nach

7) nach und nach der Vertheilung der Güter in zu kleine Portionen, welche den Eigenthümern nicht genug Arbeiten, und auch nicht genug Nahrung geben können, ein Ende zu machen, und die ganze Dietlinger Markung in Baurenhöfe zu legen.

Da aber auch die Weinberge zu Dietlingen vorzügliche Aufmerksamkeit verdienten, und besonders die erstaunliche Menge Weinbergs- oder wie man dort spricht, Wingertspfähle, die alle Jahre erforderlich waren, große Kosten verursachten; so wollte ich

8) die Dietlinger zum Anbau der zahmen, oder guten Kastanienbäume ermuntern, um ihnen davon in der Zukunft dauerhafte schöne Weinbergs- oder Wingertspfähle verschaffet zu wissen. Endlich wünschte ich auch noch

9) daß die Dietlinger eine Holzplantage anlegen, und darinnen vorzüglich, Eichen, und Ulmen ziehen möchten, um die Blößen in ihren Waldungen damit zu besetzen, und diese schönen nuzreichen Gattungen von Holz darinne zu vervielfältigen.

Dies war mein Plan, den Ort Dietlingen in einen glücklichen Zustand zu versetzen.

Ich bildete mir nicht ein, daß diese meine Absichten etwa in einem Jahre, oder in ein Paar Jahren erreicht werden könnten. Ich setzte es mir daher auch nicht vor, dieselbigen sogleich, und, ohne

ne

ne erst mancherley Vorbereitungen zu machen, zu realisiren. Aber die ersten sechs, und die beyden letzten Artikel sahe ich für so nothwendig, aber auch für so leicht ausführbar an, daß ich mich fest entschloß, bey des Herrn Markgrafen Hochfürstl. Durchl. meinen unterthänigsten Antrag darauf zu machen, und mir die höchste Genehmigung zur wirklichen Veranstaltung alles dessen, was zur Bewirkung gedachter Punkte erforderlich seyn würde, zu erbitten. Meine Vorschläge wurden von dem gütigsten Fürsten gutgeheissen, und mir die Vollziehung überlassen. — Die Einschränkung der Vertheilung der Grundstücke, und die Aufhebung der Gemeinheiten der Felder, konnte nach meiner Einsicht nicht eher mit freyer Einwilligung der Dietlinger Inwohnerschaft — denn willkührlicher Zwang sollte durchaus entfernt bleiben, — veranstaltet werden, als wenn sie erst von den guten Wirkungen einer bessern und einträglichern Kultur überzeugt, und ihrer allzudrückenden Lasten entlediget seyn würden.

Die Vermehrung des Viehstandes der Dietlinger war also mein erstes ernstliches Anliegen. Schon seit dem Jahr 1764 hatten die Dietlinger auf meine Ermunterung, und gegebene Versicherung, daß ich für ihre Freyheit von der Entrichtung des Naturalkleezehnden sorgen wollte, angefangen Klee zu bauen. Ob sie gleich in gedachtem Jahre nur mit Besäung eines einzigen Morgen Landes angefangen hatten, so hatten sie doch im Jahr 1769 schon 95 Morgen nußbare Klee- und Espersetzfelder: so sehr war ihnen der Nutzen des Futterkräuterbaues empfindbar worden.

den. Einige Inwohner hatten daher sammt ihrem Wiesenheu so viel Futter übrig, daß sie im Winter ein, oder ein Paar Stück Rindvieh hinlänglich ernähren konnten; und es fehlte nur manchem darunter an Vieh, das er sich auch aus Armuth, und wegen Mangel des Credits nicht anschaffen konnte. — Andere hatten zwar etwas Vieh, aber nicht genug Winterfutter, und mußten also im Herbst ihr Vieh zu verkaufen suchen, wodurch sie den Wintermist zum Schaden ihrer Felder verlohren. Daher war meine Sorge dahin gerichtet, Vieh anzukaufen, und solches unter die Dietlinger, die es füttern, aber nicht aus eigenen Mitteln anschaffen konnten, auszutheilen, andere aber, die Vieh hatten, mit Futter zu unterstützen.

Schon im Anfange des 1769sten Jahres verband ich mich mit drey edlen Freundinnen des Wahren und Guten, nemlich den Fräulein, Benedikten von Gemmingen, Carlinen von Palm, und Friederiken Eleonoren von Geusau, welche letzte die süsse Gehülfin meines Lebens geworden ist, und noch ist, Gott sey Dank, ihre Kräfte mit mir zum Wahren, und Guten vereinigt. Die Absicht dieser Verbindung war, durch unsere freiwilligen Beiträge, und Sorgen die Kalamitäten armer Landleute zu vermindern, und zur Vermehrung der Masse der Produkten für die Gesellschaft nach unsern Kräften thätig zu seyn. Erstlich verpflichteten sich meine Freundinnen, alle Gewinnste, die sie etwa bey dem Spiel am Hofe, oder in andern Asseembleen, ziehen würden, mir zu dem Zwecke zu überliefern, solche für arme Bau-

ren

ten zusammen zu sammeln, und damit entweder Vieh, oder nützliche Sämereyen einzukaufen, und dieselbigen unter die Bauern weislich zu vertheilen. Zum andern verpflichteten wir uns gegen einander, auch von unsern eigenen ordentlichen Einkünften nach Möglichkeit zur Verbesserung des Nahrungsstandes der Dörfer von Zeit zu Zeit einige Beyträge zu thun. — Unsere Absichten waren auch wirklich nicht fruchtlos. Ich bekam schon im Sommer des gedachten 1769sten Jahres auf diesen Wegen bey hundert Gulden zusammen, und diese bestimmte ich dazu, um im Herbst einige Stück Rindvieh für die Dietlinger anzuschaffen.

Ich legte des Herrn Marktgrafen Hochfürstl. Durchl. meine Endzwecke devotest vor, und der beste Fürst war mit meinem Vorhaben so sehr zufrieden, daß er selbst versprach, aus seiner Schatulle mich zur Beförderung meiner Absichten von Zeit zu Zeit kräftig zu unterstützen, und aus dem huldreichsten Vertrauen die gänzliche Verwendung seiner Gnadengeschenke zum Besten der Dietlinger meiner gutfindenden Anordnung zu überlassen. Wirklich händigte er mir zum Anfang des unterm 28. September benannten Jahres 224 Gulden ein.

Am 2ten Oktober kaufte ich nun auf dem Pforzheimer Markte unter Benziehung des Dietlinger Schultheißen, Bischoffs, eines guten redlichen und thätigen Mannes, zwölf Stück junges Rindvieh ein, und theilte solches unter verschiedene Dietlinger aus. Der Aufwand betrug nur hundert und fünf Gulden.

Ich

Ich schenkte dieses Vieh nicht ohne Bedingungen leichtsinnig hin, sondern fand nöthig, folgende Konditionen den Empfängern zu machen:

1) Sie sollten das ihnen geschenkte Vieh nie verkaufen, oder sonst veräußern, ohne ein anderes von gleichem Werthe anzuschaffen; was sie aber über den Ankaufspreis an dem Vieh profitiren würden, das gehöre ihnen eigenthümlich zu, und möchten sie darüber disponiren, wie sie wollten;

2) Sollten sie die Ordnung im Feldbau einführen, die Hälfte ihrer Sommer- besonders Haberfelder mit Klee zu besäen, die schlechten bergigten Felder aber mit Esperset anzubauen, und den Einkornbau ganz abgehen zu lassen;

3) der Anfang dieser Kulturordnung sollte das nächstkommende Frühjahr 1770 von ihnen gemachet werden.

Meine Leser sehen also, wie ich die Zubereitungen machte, zu Dietlingen durch den Klee- und Espersetbau die Aufhebung der Brache, und die Einführung der Stallfütterung des Viehes zu bewirken.

Allein ich gieng nun in meinem Plane, den Viehstand und die Kultur in Dietlingen zu erhöhen, noch weiter. Ich wendete mich mit nachfolgendem kleinen Aufsätze an das Karlsruher Publikum:

„Mei:

„Meine Bitte an Menschenfreunde für arme Dörfer.

„Die Seele eines Menschen, welcher voll
 „edlen Gefühles an dem Schicksal seiner Neben-
 „bürger Antheil nimmt, muß ganz von Mitlei-
 „den durchdrungen werden, wenn er in der nütz-
 „lichsten und für die Gesellschaft allernöthigsten
 „Klasse, in der Klasse der Landleute, fast in allen
 „Ländern so viele Unglückliche unter ihren Arbeits-
 „ten, welche doch den Thronen ihren Glanz zubes-
 „reiten, und die ganzen Gebäude der Staaten
 „unterstützen, von Niemand aufrecht erhalten,
 „unterliegen, und für sich in der äußersten Ar-
 „muth, und im tiefsten Elend Familienweise ver-
 „sinken siehet. Schnell breitet sich schon dieser
 „traurige Zustand allenthalben von Dorf zu Dorf
 „aus, und aus den Hütten der Landleute bricht
 „das Verderben ganzer Länder in reißenden
 „Strömen hervor. — Fürsten allein, auch die
 „mächtigsten Fürsten allein, können hierbey nicht
 „helfen. Wir andern alle müssen auch bestre-
 „ten, und wir thun nur unsere Pflichten, wenn wir,
 „jeder nach dem Maasse seiner Kräfte und seines
 „Vermögens für die Aufnahme der Landwirth-
 „schaft, und für die Verbesserung des Zustandes
 „der Bauren mit vereinigttem Willen Sorge tra-
 „gen. Wir erfüllen unser Herz mit einem unaus-
 „sprechlichem göttlichen Vergnügen, und sorgen
 „selbst aufs gründlichste für unser eigenes Wohl,
 „und für das Glück unserer Kinder, und Nach-
 „kömmlinge, wenn wir diejenige Hände stärken,
 „welche die Vorsehung bestimmte, die öden, rau-
 „hen und ungenutzten Gegenden unsers Erdbor-

„dens in reizende Gefilde des Seegens zu ver-
 „wandeln, und uns für unser Leben, für unsere
 „Bequemlichkeiten, und für unser Vergnügen die
 „ersten und nothwendigsten Reichthümer durch er-
 „müdende Arbeiten zubereiten. Unser aller Wohl
 „ist befestiget, wenn die Landleute nicht blos bey
 „uns, sondern auch bey unsern Nachbarn, als
 „welche nach den Endzwecken der Natur mit uns
 „in einem gemeinschaftlichen Interesse auf das ge-
 „naueste vereiniget sind, Ueberfluß einernnden, und
 „in ungestörter Freyheit nach allen Gegenden aus-
 „fließen lassen.

„Doch Almosen sind die Mittel nicht, durch
 „welche wir diesen Endzweck erlangen könnten.
 „Wenn solche nicht immer fortgereicht werden, so
 „verschwindet ihre Wirkung schnell, und läßt kei-
 „ne bleibende Hülfe übrig. Der Landwirth muß
 „seine Felder recht bauen, ihren Werth erhöhen,
 „und ihren Ertrag vergrößern, und hierzu ist die
 „Vermehrung des Viehstandes, die rechte Ord-
 „nung im Feldbau, und die beste Bearbeitung der
 „noch ungenutzten Felder nothwendig. Nur zu
 „diesen Endzwecken müssen den Dörfern Mittel
 „geschafft werden, und dann erst ergiessen sich See-
 „gen und Ueberfluß über das ganze Land aus nie-
 „versiegenden Quellen.“

„Ich rufe hierzu alle würdige Menschen-
 „freunde um ihren Beystand an. Wir wollen
 „ohne Verzug zusammentreten, und jeder nach
 „seinen Umständen auf etliche Jahre, wenn an-
 „ders die Vorsehung unser Leben so lange fristet,
 „einen jährlichen beliebigen Beytrag zu dieser
 „land-

„landwirthschaftlichen Verbesserung der armen
 „Dörfer zusammenschießen. Diese Beiträge wol-
 „len wir zum Ankauf des nöthigen Viehes, und
 „der zu Besäung tauglicher Felder erforderlichen
 „Kleesämereyen, zur Umarbeitung öder steinigter
 „Felder, die bisher ohne Werth waren, und zu
 „den übrigen landwirthschaftlichen Erfordernissen,
 „und ökonomischen Einrichtungen der Armen an-
 „wenden.“

„Die Verbesserung der physikalischen Um-
 „stände des Landes wird auch im Moralischen un-
 „zählbare gute Folgen nach sich ziehen. Betrüb-
 „gerneyen, Ungerechtigkeiten, und alle Unordnun-
 „gen, welche der Mangel, und der niederträchtige
 „Eigennuß erzeugen, werden im physikalischen
 „Wohlstande des Landes ihren Untergang fin-
 „den, ein Glück, an dessen Wirklichwerdung
 „zu arbeiten alle Redliche mit mir wünschen
 „werden.“

„Zu Dietlingen ist bereits ein nicht unglück-
 „licher Anfang gemacht. Einige edle Seelen,
 „die ihr einziges Vergnügen in der Wohlfahrt
 „ihrer Nebenmenschen suchen, und die Stärke
 „haben, im Verborgenen Gutes zu thun, ha-
 „ben mich unterstützet, und den ersten Anlaß
 „zu diesem Plane gegeben, und mein gnädig-
 „ster Fürst hat dem Werke die vorzüglichste Kraft
 „geschenkt.“

„Ich habe nun das feste Zutrauen, daß noch
 „mehrere Menschenfreunde sich mit mir vereinigen,
 „die Kräfte zur schleunigen Ausführung des Ent-

„wurdes stärken, und zur Verminderung des Elendes der armen arbeitsamen Landleute, und zur Erhöhung des wahren Besten unsers Landes, und zu unserer eigenen Zufriedenheit mit Rath und That zu Hülfe kommen werden. Ich bitte jeden, beliebig zu bestimmen, wieviel er zur Ausführung dieses Planes beizutragen geneigt sey. Karlsruhe den 4. Nov. 1769.“

Meine Bitte war nicht vergeblich. Ich erhielt einen Beitrag von 196 Gulden 36 Kreuzer. Des Herrn Markgrafen Hochfürstl. Durchl. gaben mir auch unterm 16ten November von neuem 350 Gulden.

Am 20sten November kaufte ich auf dem Pforzheimer Martini-Jahrmarkte wieder Ein und zwanzig Stück Kindvieh, und bezahlte dreyhundert und achtzehn Gulden.

Am 21sten vertheilte ich dieses Vieh unter die Dietlinger, und machte ihnen die gleichen Bedingungen, die ich bey Austheilung der ersten zwölf Stück ihnen auferlegt hatte.

Nun hatte ich also die Anzahl des Kindviehes zu Dietlingen, mit drey und dreyßig Stück vermehrt, und ich konnte darauf zählen, daß auf das nächstfolgende 1770ger Jahr durch Hülfe dieser Viehvermehrung bey etliche 30 Morgen Land mehr, als vorhin, gut gedünget werden würden.

Die Dietlinger hatten noch am sogenannten Kottrem, und am Rennberge viele öde steinigete
Di:

Distrikte, welche nach Ausreutung der Steine, und gehöriger Bearbeitung, zu Kartuffeln, Esperet, und andern nützlichen Gewächsen gebraucht werden konnten. Um nun diese heilsamen Absichten für das volkreiche arme Dorf zu befördern, händigte ich dem Schultheiß Bischoff unterm 3ten Oktober 1769 die Summe von vier und zwanzig Gulden, und unterm 20sten November desselbigen Jahres funfzig Gulden 24 Kreuzer ein, von welchen die Dietlinger Inwohner, die zu gedachten Arbeiten würden angestellt werden, ihren Arbeitslohn erhalten sollten.

Dies waren meine Vorbereitungsanstalten im Jahr 1769, wodurch ich die Dietlinger zu einer reichern Kultur zu ermuntern und zu unterstützen, und mit Vertrauen auf die im folgenden Jahre 1770 auszuführen beschlossene Abgabenreformation zu erfüllen suchte.

Da ich mich aber in dem glücklichen Zustande sahe, der mittlern und ärmern Klasse der Dietlinger Inwohnerschaft fortwährende Beyhülfe zuzufließen zu lassen; so hatte ich die weitere Absicht, eine Hülfskasse für die Landwirtschaft zu gründen, aus welcher ich denen, die dieses Beystandes benöthiget waren, theils ihre dringende Schulden bezahlen, theils die ihnen fehlenden Ackergeräthschaften, Vieh, und Sämereyen anschaffen, theils auch den erforderlichen Futtervorrath erkaufen wollte. Ich wollte aber die Sache so einrichten, daß diese Assistenz die Dietlinger nicht zur Nachlässigkeit, sondern zum Fleiß, und zur größtmöglichen Thätigkeit reizen sollte. Da-

her

Her wollte ich nicht diese Vorschüsse allen und jeden geradehin schenken, sondern ich machte allen denen, von welchen ich sahe, daß sie bey erforderlicher Kultur ihren Zustand verbessern würden, die Bedingung, daß sie die ihnen aus meiner Hülfskasse zugegangenen Gelder als Anlehne gegen geringere Zinsen, als die gewöhnlichen waren, haben, und bis zu ihrem und ihrer Familien Aufkommen behalten, aber bey offenbahrer Nachlässigkeit in ihrem Feldbau, oder bey erweislicher und unordentlicher und schlechter Hauswirthschaft solche zurückzahlen gezwungen werden sollten. Auch sogar auf die Zinsen wollte ich bey fleißigen und folgsamen Landwirthen nie dringen, damit sie desto schneller in glücklichere Umstände kommen, und den einzigen Zweck meiner Wünsche, Plane, und für sie zusammengebrachten Unterstützungsmittel erfüllen möchten. Auf diesem Wege glaubte ich hoffen zu dürfen, daß die Dietlinger sich nicht durch den Gedanken von bloßen unbedingten Schenkungen zur Sorglosigkeit, und Faulheit, sondern zu weiser wirthschaftlichen Betriebsamkeit würden bewegen lassen. —

(Die Fortsetzung folgt.)
